

Wochenblatt

für den Synagogenbezirk Halle a. d. S.

Nr. 293

Erscheint Freitag
Postvertrieb Erfurt

Halle a. d. S., den 8. April 1932

Geschäftsstelle Halle a. S.
Beremarstraße 12

6. Jahrg.

Abwehr = Grotesken.

Man sollte meinen, wenn jemand von Feinden überfallen und am Leben bedroht wird, werde er seine ganzen geistigen und physischen Kräfte darauf konzentrieren, sich seiner Haut zu wehren. Widerfährt dieses Schicksal einer Gesellschaft von Menschen mit noch so divergierenden Interessen, dann müßten sie sich instinktiv zu einer taktischen Einheit zusammenschließen und sich der Führung des geistesgegenwärtigsten, in ähnlichen Situationen erprobtesten Schicksalsgenossen mit militärischer Diszipliniertheit unterordnen. Wer aber die Weltgeschichte, besonders die jüdische Geschichte kennt, der weiß, wie sehr leider diese theoretische Einsicht von der Praxis verleugnet wird. Als die Römer Jerusalem belagerten, bekämpften einander in der eingeschlossenen Stadt Pharisäer, Saduccäer und Essäer mit einer Leidenschaft, die bei der Abwehr des äußeren Feindes viel besser angewandt gewesen wäre. Als die katholischen Heere die stolzen Bollwerke der maurisch-jüdischen Hochkultur im mittelalterlichen Spanien eroberten, wurde das vielsagende Wort geprägt: „Granada konnte nur durch Granada fallen“, ein Beweis der traurigen Wahrheit, daß auch dort die Uneinigkeit der Verteidiger den Angreifern den Sieg ermöglicht hatte, als dessen schaurige Fanale die Scheiterhaufen der Inquisition leuchteten.

Angeichts solcher Erfahrungen aus unserer Geschichte wäre es geradezu ein Wunder, wenn auch heute, da sich um das Hakenkreuzbanner neue Sturmcharen gegen Judentum und Judenheit rallieren, sich nicht wieder die symptomatischen Risse der jüdischen Verteidigungsfrente zeigen würden.

Einen grotesken Rekord schlägt wohl eine zionistische Gruppe, die die Verteidigung der jüdischen Ehre, des jüdischen Lebens und Besitzums, ja sogar der Ruhe der jüdischen Toten in Deutschland einfach sabotiert, ihre Notwendigkeit leugnet, indem sie anlässlich der Reichspräsidentenwahl die Parole ausgab, Juden brauchten sich in den Zwist deutscher Parteien nicht einzumengen. Man könnte dieses Schlagwort vom Standpunkt der jüdisch-nationalen Mentalität noch einigermaßen verstehen, wenn bei dieser Wahl, wie im Jahre 1925, zwei Kandidaten einander gegenüber gestanden hätten, die bei allen weltanschaulichen Gegensätzen einig waren in der Respektierung der Verfassung und aller von dieser anerkannten Staatsbürgerrechte, also auch der der Juden. Aber die Kandidatur Hitlers bedeutete die größte Gefährdung nicht bloß der jüdischen Staatsbürger, sondern darüber weit hinaus sogar der jüdischen Menschenrechte. In dieser Situation erinnerten die ganz Geschritten, die den gegen ihren Willen zu Objekten der deutschen Politik gewordenen Juden den Rat gaben, sich in den politischen Zwist nicht subjektiv einzumengen, an den von einem Witzblatt erfundenen Angeklagten, der in dem Prozeß, in dem es um seinen Kopf ging, als sein Verteidiger mit dem Staatsanwalt in heftigen Konflikt geriet und sich der Vorsitzende an ihn um Aufschluß in dem strittigen Punkte wandte, mit höflicher Abwehrgeste erwiderte: „Ich bitte, wenn der Herr Rechtsanwalt und der Herr Staatsanwalt sich miteinander nicht vertragen, dann will ich mich nicht hineinmischen.“

Diese extreme Selbstverleumdung hat indes, wie zur Ehrenrettung des gesunden Menschenverstands festgestellt werden kann, auch im zionistischen Lager nicht viel Anklang gefunden. Auch dort setzt sich die Überzeugung durch, daß man die jüdischen Staatsbürgerrechte im Galuth nicht leichtfertig preisgeben darf, solange die Heimatberechtigung im palästinensischen Judenstaate zumindest der Zeit nach noch problematisch ist. Eine beachtenswerte Äußerung in diesem Sinne veröffentlichte Herr Dr. Wolfheim-Erfurt vor einiger Zeit in der Berliner „Jüdischen Rundschau“. Es heißt dort:

„Der Zionismus behauptet stets, nicht eine Partei, sondern der legitime Vertreter des gesamten Judenvolks zu sein. Der deutsche Zionismus steht aber dem deutschen Judentum kaum mit der geistigen Haltung einer Partei, sondern vielmehr mit der einer esoterischen Sekte gegenüber. Wo haben wir uns schon einmal um die wirklichen Lebensinteressen des deutschen Juden gekümmert? Heißt dem Zionismus, als national-soziale Freiheitsbewegung des jüdischen Volkes gesehen, nicht auch Anteilnahme am Schicksal der Teile, die im Galuth leben? Einzelne Zionisten haben in dieser Richtung gearbeitet, die zionistische Vereinigung für Deutschland als solche hat in ihrer augenblicklichen Einstellung hierfür kein sonderliches Interesse. Das alles wird nicht aus einer Doktrin heraus gesagt, sondern führt zu höchst praktischen Konsequenzen. Wie können wir uns darüber wundern, daß der Einfluß des C. B. im deutschen Judentum immer noch stark ist? Wir zwingen ja den deutschen Juden, mit all den Nöten, Forderungen und Aufgaben des Tages beim C. B. Schutz zu suchen, da wir uns um diese Dinge allzu wenig kümmern.“

Schließlich zollt der Verfasser dem Centralverein, obwohl er dessen Taktik vom jüdisch-nationalen Standpunkt als „falsch und schlecht“ qualifizieren zu müssen glaubt, doch die Anerkennung: „Jedenfalls ist er da und tut irgend etwas.“ Wünscht nun der Autor, daß dieser rührige, pflichtbewusste Verein im Interesse einer einheitlichen jüdischen Abwehrfront von allen deutschen Juden, unbeschadet ihrer innerjüdischen Einstellung, seinen Verdiensten entsprechend unterstützt und gefördert wird? Leider nicht! Die Sehnsucht Dr. Wolfheims ist vielmehr, daß auch die zionistische Vereinigung für Deutschland „da ist und irgend etwas tut“. Dieses „irgend etwas“ wird dann naturgemäß vom jüdisch-nationalen Standpunkt aus nicht „falsch und schlecht“ sein dürfen, also oft in Widerspruch mit dem geraten, was der C. B. zu tun für notwendig hält. Es würde sich daraus also keine Verbreiterung und Verstärkung der jüdischen Verteidigungsfrente ergeben, sondern nur deren Spaltung und Schwächung. Man erkennt an solchen Beispielen,

Wer der Wahl fernbleibt

und seine Stimme nicht für Hindenburg abgibt,
gefährdet seine und seiner Familie Existenz!
Es kommt auf jede Stimme an!

wie wenig der Fall Jerusalems, der Fall Granadas auf manche jüdische Parteipolitiker warnend und belehrend eingewirkt hat.

In positivem Sinne hat die Macht der Einigkeit der uns zeitlich ungleich nähere Weltkrieg erwiesen, da sogar die sich aus fünf Weltteilen rekrutierenden Feinde gegen die an Menschen, Kriegsmaterial und Proviant viel schwächeren Mittelmächte erst dann erfolgreich operieren konnten, als die Entente-Armeen unter einen gemeinsamen Oberbefehl gestellt wurden. Es fehlt denn auch im jüdischen Lager keineswegs an Taktikern, die diese einprägsame Lehre der Kriegsgeschichte beherzigen wollen. Leider artet aber auch dieses, an sich gewiß lobenswerte Bestreben oft ins Groteske aus und zeitigt dann Früchte, die nicht weniger gefährlich sind, als die oben geschilderten Spaltspitze. So wurde in der jüdischen Presse schon mehrfach die Gründung einer internationalen Konvention gegen antisemitische Ausschreitungen unter dem Protektorat des Völkerbundes diskutiert. Die Anregung zu diesem Plane geht von dem italienischen Professor Guido Tedeschi aus.

Ein Judenschutzgesetz, mit dessen Exekutive der Völkerbund betraut wäre, würde jedoch weniger den Juden nützen, als dem Völkerbund schaden. Es würde nur Wasser auf die Mühlen jener bedeuten, die den Völkerbund schon seit jeher als ein Exekutivorgan der „Weisen von Zion“ verleumdend, und das würde die Voraussetzung des Tedeschischen Projekts bildende Autorität des Völkerbundes noch mehr erschüttern, als es gegenwärtig durch sein Versagen der Genfer Tribüne gegenüber allen in ihn gesetzten Hoffnungen ohnehin schon geschehen ist. Der Völkerbund, der einem der berühmten 14 Punkte Wilsons seine Entstehung verdankt, hat sich nicht nur bisher als unfähig erwiesen, die ideologische Reinheit des Wilsonschen Entwurfes aus dessen Karrierierung durch siegreiche Machtpolitiker wiederherzustellen, sondern hat sich auch in praktischen Fragen wiederholt blamiert. Seine bisher größte Bloßstellung bedeutete der kriegerische Überfall des Völkerbundmitglieds Japan auf das Völkerbundmitglied China — gerade in dem Augenblick, da die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes zu tagen begann. . . . Und just diese Körpererschaft sollte die Autorität aufbringen, den einzelnen Staaten Judenschutzgesetze aufzuoftroyieren und zu erreichen, daß solche Gesetze mehr respektiert und erfolgreicher angewendet werden, als die von den einzelnen Staaten aus eigener Initiative erlassenen? Professor Tedeschi urteilt hierüber:

„In den meisten zivilisierten Staaten bestehen bereits Gesetze, laut denen antisemitische Ausschreitungen indirekt, das heißt, nur sofern sie Religionsbeleidigungen, Anschläge auf Eigentum, Ehre oder Leben darstellen, bestraft werden; diese Gesetze sind jedoch infolgedessen wenig wirksam, als die Strafen, sei es aus Sympathiegefühlen der Richter, sei es durch Einschüchterung, meist viel zu mild ausfallen. Das wäre aber ausgeschlossen, wenn der Antisemitismus

direkt durch ein streng gehandhabtes Gesetz bestraft würde. Es handelt sich hier durchaus nicht um noch nicht Dagewesenes, denn bereits in früheren Zeiten, vor allem seitens der Päpste, ist den Juden Schutz zuteil geworden.“

Tedeschi zitiert dann die Judenschutzgesetze der Päpste Innocenz IV., Gregor X., Paul III., des Hohenstaufen Friedrich II. und des Habsburger Karl V. Leider überfieht aber der Gelehrte, daß diese mittelalterlichen Edikte den Judenhaß keineswegs getilgt, sondern nur noch vergrößert haben, was psychologisch durchaus erklärlich ist: Denn sie entsprossen nicht etwa dem gleichen humanen Geiste, der im 19. Kapitel des Buches Levitikus den Juden Nächstenliebe auch dem Andersgläubigen gegenüber zur sittlichen Pflicht macht, sondern den materialistischen Eigennutz der kirchlichen und weltlichen Fürsten, die ihre fetten Pründen aus den Judensteuern nicht missen oder schmälern lassen wollten. Das christliche Volk kannte diese Gründe sehr gut und es sah mit Reid, während es selbst von den Fürsten geknechtet und ausgebeutet wurde, die Juden ausschließlich wegen ihrer größeren Zahlungsfähigkeit einen fürstlichen Sonderschutz genießen.

Diese geschichtlichen Erfahrungen zigen zur Genüge die Gefahren jüdischer Sonderschutzgesetze, mit denen uns ja bezeichnender Weise auch Herr Hitler „beglücken“ möchte. Was wir brauchen, ist keine Sonderstellung vor dem Gesetze, die in jeder Beziehung einen Rückfall ins finsternste Mittelalter bedeuten würde, sondern das gerade Gegenteil: Vollständige gesetzliche Gleichstellung mit den anderen Bevölkerungsklassen. In der Theorie ist diese Forderung ja auch schon überall erreicht, und wenn in der forensischen Praxis gegen den Geist der Gesetze gesündigt wird, so ist eine Besserung am allerwenigsten von dem Projekt des Professors Tedeschi zu erwarten: Wenn es Richter gibt, die sich einschüchtern lassen, dann werden sie den Terroristen des eigenen Landes immer leichter erliegen, als den Drohungen des Völkerbundes, auf die Tedeschi seine Hoffnungen setzt. Und Richter, die sich nicht einschüchtern lassen, werden ihre Sympathien und Antipathien am allerwenigsten Zwangsmaßregeln opfern, die ihrem Staate von außen her aufoktroiiert worden sind. Ja, es besteht die Gefahr, daß ein solcher Druck von außen in patriotisch überempfindlichen Gemütern eine uns gegenüber vielleicht bestehende Sympathie oder zumindest Objektivität ins Gegenteil umschlagen läßt. In dieser Erkenntnis haben sich die ungarischen Juden zur Zeit des weißen Terrors

C.-V.

Montag, den 11 April spricht Dr. Weil.

Ein Bekacherlebnis.

Eine wahre Begebenheit von R. Jankelowitz-Magdeburg.

Nachdruck verboten.

Die Geschichte, die ich heut erzählen will, und die den Vorzug hat, wahr zu sein, ist jetzt bald 68 Jahre her. Obgleich ich damals erst 7¼ Jahre alt war, hat sich dieses mein erstes besonderes Erlebnis tief in mein Gedächtnis eingepreßt. Es trug sich in dem weltentlegenen Städtchen Salant, das heut zum Freistaat Litauen gehört und Salantay heißt, zu. In Salant war damals, wie überall in der Welt, das Pefachfest eingelehrt.

Meine Eltern, die sehr arm waren, hatten von Reb Gerschaun, dem „Richtzieher“, eine Stube gemietet, die der ganzen Familie als Wohnraum diente. Wir waren gewissermaßen Untermieter. Es gab wohl reichlich Wohnungen in Salant, aber es war sehr schwer, selbst das Geld für eine ganz geringe Wohnungsmiete aufzubringen. Unsere Wohnung war so gelegen, daß wir stets durch die „Puzstube“ der Frau Chana gehen mußten. —

Alle Juden im Städtchen waren froh, daß sie sich endlich zum „Seder“ setzen konnten. Die Haustüren waren geschlossen und die Fenster verhängt. Der Hunger war auch bei Allen gleich groß, denn im Hinblick auf die leiblichen Genüsse, die uns am Abend bevorstanden, hatten wir am Tage wenig gegessen.

Mein Bruder Josua und ich konnten die Zeit bis zum

Mah nischtano kaum erwarten. — Heute, nach fast 68 Jahren, kann ich nicht mehr gut entscheiden, ob der Hunger oder die Neugierde auf die Handlung größer war, denn so ein Seder ist doch keine Kleinigkeit! — Kurz, es waren erwartungsvolle Minuten! — Der erste Teil der Hagada, also bis zum Essen, sollte schnell gelesen und gebetet werden. Ja, es sollte, — aber der Zar von Rußland hatte es anders bestimmt! . . . Ich sehe, Sie schütteln den Kopf, denn was hat das „Väterchen“ ausgerechnet mit Pefach in Salant zu schaffen? Und doch ist es wahr! —

Kaum hatten wir uns zu Tisch gesetzt, und ich als Jüngster mit Lungenkraft meine vier „Kaschaus“ zur vollsten Zufriedenheit meiner Eltern, aber zum größten Aerger und Reid meines Bruders, der, wie jedes Jahr, auch jetzt bedauert hatte, nicht der Jüngere zu sein, vollendet, als ganz leise an unier Fenster geklopft wurde. Zunächst glaubten wir an eine Täuschung, als aber kräftiger geklopft wurde, sagte ich als — „Chochom“: „Gewiß es ist der Ejenowe!“ Mein Bruder erwiderte: . . . „Schaut! Ejenowe kommt nicht durchs Fenster, sondern durch die Türe und dann erst nach dem Menschen, dann muß er doch durch die Puzstube von Reb Gerschaun gehen, sonst zankt Frau Chana,

*) Volkstümliche Bezeichnung des Propheten Elia.

in ihrem Lande jede noch so gut gemeinte Einmischung ausländischer Korporationen verbieten, und es wird gut sein, wenn die Juden aller Staaten der Union della Comunita Israelitica, die sich auf einer Tagung in Rom demnächst mit den Projekten des Professors Ledeschi befassen will, eine ähnliche Aufklärung zugehen lassen.

Sympathie läßt sich überhaupt nicht durch Zwangsmaßnahmen erzielen, sondern nur durch systematische Aufklärung, also durch die Arbeitsmethode des Centralvereins. Wenn dieser Methode noch immer kein durchgreifender Erfolg ohne Rückschläge beschieden ist, liegt es nicht daran, daß sie, wie die Zionisten urteilen, „falsch und schlecht“ ist, sondern an der Unmöglichkeit, in 35 Jahren Vorurteile, die Jahrtausende lang von zum Teil heute noch wirksamen Faktoren gezüchtet worden sind, zu zerstreuen. Hier hilft nur Geduld und Ausdauer.

Übrigens werden die Zionisten hoffentlich bald Gelegenheit haben, bessere Methoden zu zeigen. Es sind ausichtsreiche Bemühungen am Werke, in Palästina eine jüdisch-arabische Verständigungskonferenz zustande zu bringen. Was werden die Zionisten den Mohammedanern auf dieser Konferenz zu sagen haben? Was anderes, als daß die „Protokolle der Weisen von Zion“, die längst ins Arabische übersetzt sind, Lug und Trug darstellen, daß die Juden nicht als Eroberer und Parasiten ins Land kommen, sondern als Arbeiter, daß sie nicht niederreißen, sondern aufbauen wollen und den andersgläubigen Bewohnern nicht Feindschaft entgegenbringen, sondern um ihre Freundschaft werben — kurz alles das, was der Centralverein in Deutschland der christlichen Bevölkerung klar zu machen sucht

Der Centralverein wird es nur begrüßen, wenn seine assimilatorischen Methoden auch außerhalb seines Wirkungsgebietes zum Erfolg führen, und es wird nicht seine Schuld sein, wenn die Anwendung dieser, jeder jüdischen Verständigungspolitik unentbehrlichen Methoden durch die Zionisten der schmunzelnden Welt nicht als Selbstverständlichkeit erscheint, sondern als politische Pikanterie und eine der allergrößten Abwehr-Grotesken.

Preussischer Landesverband jüdischer Gemeinden

(Amtlich)

Nachdem die Beschlüsse des Verbandstages zum Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932/33 gefaßt waren, trat in später Abendstunde der Rat des Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden unter dem Vorsitz seines Präsidenten Kammergerichtsrat Leo Wolff zu einer sofortigen Sitzung zusammen. Den Gegenstand der Beratung bildete die durch den Beschluß des Verbandstages geschaffene Finanzlage des Verbandes. Nach längerer

sodaß wir zusammen mit unserem Wirt das Gebet von Schfauch chamos-cho sagen müssen oder aufeinander warten. Der Prophet macht hierbei das beste Geschäft, denn einen Weg spart er immer!“ Wer aber um des Himmelswillen könnte um diese Zeit am Fenster klopfen? — Um allen Zweifeln zu entgehen, schlug mein Vater die Gardinen ein wenig zurück. Da schrie meine Mutter Schma jisroël, denn sie sah . . . Soldaten! . . . Soldaten in Salant, und am Sederabend! Fürchterlich! — Der Schreck war ganz erklärlich, denn waren die Nichtjuden in der Umgebung im Großen und Ganzen auch friedliche Menschen, um die Pessachzeit hatte doch jeder Jude mehr oder weniger Angst. Nun aber gar . . . Soldaten! Doch diese riefen: „Adoschem elaukeinu, adoschem echod“, „laßt uns hinein! Wir sind Juden!“ — Da gab es bei uns einen großen Aufstand! Hunger und Durst waren vergessen. — Unser Vater, der trotz seiner Armut immer am Platz war, wo es zu helfen gab, lief im Ritt und weißer Mütze hinaus und brachte 15 — fünfzehn Soldaten herein! — Selbst unsere Wirtin wagte gegen diese Störung nichts einzuwenden!

Wie kamen jüdische Soldaten ausgerechnet am ersten Sederabend nach Salant? Das hatte folgende Bewandnis: Im Laufe des Sommers sollten in Kurland Manöver stattfinden, und da es damals in Rußland fast gar keine Eisenbahnen gegeben hat,

Beratung trat der Rat den von dem Verbandstage zum Haushaltsplan gefaßten Beschlüssen bei. Demgemäß wird der Landesverband dafür Sorge tragen, daß eine Unterbrechung derjenigen Zahlungen, welche sich als personelle Ausgaben darstellen, nicht eintreten wird.

Bekanntmachungen der Gemeindeverwaltung.

Die werten Gemeindeglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anfang dieses Monats die **Kultussteuer-vorauszahlungen für das II. Quartal 1932** fällig geworden sind.

Mit Rücksicht auf den Geldbedarf der Gemeinde wird gebeten, die Steuersummen möglichst sofort auf das Postcheckkonto der Gemeinde (Amt Leipzig Nr. 106184) zu überweisen. Die Entrichtung der Abgabe in dieser Weise sichert am besten das Steuergeheimnis. Falls die Steuer nicht bis zum 20. ds. Mts. hier eingeht, erfolgt alsdann Abholung der Beträge durch Herrn Heymann.

Halle a. S., den 5. April 1932.

Der Vorstand der Synagogengemeinde.
H. Mainzer. M. Jovishoff.

Zur gefl. Kenntnisknahme, daß die nächste Sitzung des **Fürsorge-Ausschusses** der Feiertage wegen bereits am **Montag, den 18. ds. Mts., 20 Uhr**, im Gemeindehause, Gernmarstr. 12, 1 Tr., stattfindet.

Halle a. S., den 5. April 1932.

Der Vorstand der Synagogengemeinde.
H. Mainzer. J. Schwab.

Halle a. d. S.

Im Central-Verein sprach am Sonntag, den 3. April Herr Pechon aus Magdeburg über „Die politische Lage“. Der Redner führte in anschaulicher Weise aus, welche Folgen die Möglichkeit eines Sieges des Faschismus in Deutschland haben würde, forderte insbesondere vom jüdischen Bürgertum mehr Aktivität in der Bekämpfung dieser Gefahr und erläuterte den Wert der Aufklärung. Anschließend sprach Herr Seppel Garai, Nürnberg im Auftrage des Jüdischen Jugendbundes über die unbedingte Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der jüdischen Jugend. Der Redner brachte den Zuhörern die Forderung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutsch-

wurden die Soldaten von Odessa, Charkow und anderen entfernt liegenden Städten schon im Herbst in Marsch gesetzt. Sie mußten, wo keine Bahnverbindung war, zu Fuß wandern, um im — Juli in Libau einzutreffen. Den jüdischen Mannschaften gestattete man, kurz vor Pessach in Eilmärschen Ortschaften mit jüdischer Bevölkerung aufzusuchen, um das Fest mit Glaubensgenossen feiern zu können.

Ein Soldat mußte bei uns bleiben. Unser Hauswirt nahm auch einen „Baal Milchomo“, und die restlichen Marsjünger konnte unser Vater schnell unterbringen. Das Städtchen war am nächsten Morgen in großer Aufregung, denn jeder wollte einen Soldaten haben.

Als unser Vater nach langem Warten zurückkam, war das Essen inzwischen kalt. Unser Soldat war bald bei uns heimisch. Wir wunderten uns nicht, daß er sich nur leise an den Gebeten beteiligte, denn er mußte von den Strapazen müde sein. Nur den Schluß bekräftigte er mit einem energischen „Amen“ — Jüdisch sprach er nur gebrochen. Er entschuldigte dies damit, daß seine Eltern ganz allein in einem Dorf wohnen, und daß im weiten Umkreis keine Juden leben. —

Nach Schluß des Seders ging ich mit dem Soldaten noch ein Weilschen in der Gasse auf und ab. Da vertraute ich ihm ein Geheimnis an. —
(Fortsetzung folgt.)

lands an die jüdische Öffentlichkeit näher und verlangte auch weitgehende Aktivität aller jüdischen Kreise und Anpassung an die veränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Die gemeinsame Durchführung des Abends war als eine durchaus glückliche Lösung zu bezeichnen, da das Verständnis insbesondere für die die Jugend beschäftigenden Fragen bei der älteren Generation gestärkt wurde.

Vergessen Sie nicht, am Sonntag frühzeitig zur Wahl zu gehen und Ihre Stimme für Hindenburg abzugeben.

„Trenne dich nicht von der Gemeinde“, betitelt sich ein Aufruf, der der heutigen Auflage beiliegt.

Ein besonderes Ereignis für Halle wird der am Montag, den 11. ds. Mts. stattfindende Vortrag bilden. Der hiesigen Ortsgruppe des C. B. ist es gelungen, den stellvertretenden Vorsitzenden des Hauptvorstandes Herrn Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil für einen gemeindeföffentlichen Vortrag zu gewinnen. Der Redner ist durch seine Forschungen über Dreyfuß in weitesten Kreisen Deutschlands und Frankreichs bekannt. Er ist der Erste, der lückenlos durch Bearbeitung des gesamten Materials jenes tragischen Falles diesen restlos aufgeklärt hat. Das Thema am Montag lautet: „Von Boulanger bis Adolf Hitler“. Zu der Versammlung sind auch eine Anzahl Nichtjuden eingeladen. Es wird um besonders pünktliches Erscheinen gebeten, weil die Versammlung zweifellos sehr stark besucht sein wird. — Der Vortrag findet im oberen Saale des Hotels Hohenzollernhof pünktlich 20 $\frac{1}{4}$ Uhr statt.

Bereinsnachrichten.



Jüdischer Jugendbund Halle a. S.

Der Heimabend am Montag, den 11. April fällt, um Doppelveranstaltungen zu vermeiden, zu Gunsten des Referats von Herrn Dr. Bruno Weil, Berlin aus.

Mittwoch, den 13. April 1932: Les- u. Clubabend. — Zuwendungen zur Beteiligung an einer Sederfeier bis spätestens Montag abend an den Unterzeichneten. Ernst Strauß.

Junggruppe Halle

des Jüdischen Pfadfinderbundes im B. J. J. D.

Alle Briefe und Mitteilungen an die „Junggruppe“ bitten wir künftig nicht mehr an Privatadressen, sondern an unser Büro zu senden. Anschrift: Jüdischer Pfadfinderbund, Gernarstr. 12 (Jugendheim). Arbeitsberichte sind abzuliefern.

Weitere Bekanntmachungen siehe am schwarzen Brett.

Jüdischer Turn- und Sportverein „Bar Kochba“.

Anschrift: Schriftführer Hermann Czerninski, Bismarckstr. 28.

Nächster Turnabend: Dienstag, den 12. April: Damen-sportabteilung von 19 $\frac{1}{4}$ bis 20 $\frac{1}{2}$ Uhr; Männer-sportabteilung von 20 $\frac{1}{2}$ bis 22 Uhr, Turnhalle Staudestr. 5 (Straßenbahn 3, 5, 7).

Eine Darlehnskasse der ostjüdischen Organisationen.

Auf Initiative des Zentralverbandes ostjüdischer Organisationen Berlins fand am Mittwoch, den 30. März eine Beratung zwecks Schaffung einer zentralen genossenschaftlichen Darlehens- und Sparkasse statt. Der Zentralverband hat diese Initiative ergriffen, um den kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleuten in der Deckung ihres kleinen Kredits behilflich zu sein. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, nach der die Gründung dieser Darlehnskasse unverzüglich durchzuführen ist.

Kalendarium

für die Zeit vom 8. bis 15. April 1932

d. i. vom 2. bis 9. Nisan 5692.

Freitag,	8. 4.	Sabbatansfang	19.15 Uhr
Sonnabend,	9. 4.	Schacharis	9.15 "
		Mincho	16.00 "
		Ausgang	19.41 "
Sonntag,	10. 4.	morgens	8.30 "
An den Wochentagen		"	7.20 "
		abends	19.00 "

Inhalt der Wochenabschnitte

- I. Sidra. Sasria. 3. B. M. Kap. 12. 1—13, 59. Reinheitsgehe.
- II. Haftara. 2. Könige 4. 42—5. 19. Elisas Wunderaten.

Fahrzeiten:

Die Fahrzeiten beginnen immer am Vorabend der genannten Tage.

- Montag, 11. 4. Schloß.
Mittwoch, 13. 4. Friedländer (Univeritätsring), Mendel.
Donnerstag, 14. 4. Simon.

Tagung von Vertretern der orthodoxen Verbände.

Am Dienstag, den 29. März, fand in Frankfurt a. M. eine Sitzung der Vertreter der größeren Gemeinden des Preussischen Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden und des Reichsbundes gesetzestreuer jüdischer Gemeinden Deutschlands statt. Es war eine sehr anregende und für die Gemeinden wertvolle Aussprache über die Erfahrungen, die man mit den Versuchen, den Gemeinden über die schwierige Lage der Gegenwart hinwegzuhelfen, gemacht hat. Die ganze Sitzung stand unter dem Eindruck des aus Jerusalem gemeldeten schweren Verlustes durch das Hinscheiden des Führers der Orthodoxie Rabbi Chajim Joseph Sonnenfeld. Mit herzlichen Wünschen für die Zukunft der gesamten Orthodoxie in Deutschland und darüber hinaus begrüßte der Vorsitzende des Halberstädter Verbandes die Versammelten. In einem Thema, das durch vom Halberstädter Verbande versandte Fragebogen und deren Beantwortung durch die Gemeinden vorbereitet war, war die Grundlage für die weiteren Verhandlungen gegeben. In dieses Thema schloß sich unabhängig davon eine Aussprache über die Verhältnisse in allen anderen, besonders den süddeutschen Gemeinden, an. Es waren vertreten die Länderschaften von Bayern, Württemberg und Baden, ebenso die Länderschaften von Hessen. Ein kurzer Bericht über die Vorbereitung und Entwicklung des Judengesetzes in Preußen, sowie über das große Verständnis, welches gerade der Halberstädter Verband und seine Richtung beim Preussischen Ministerium fand, begegnete einmütiger Zustimmung der nord- und süddeutschen Gemeinden. Die Versammlung zog sich über den ganzen Tag hin und brachte wertvolle Beschlüsse.

Germanialoge U. O. B. B.

Sonnabend, den 9. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Geschäftssitzung.

(Tagesordnung aus den bereits ergangenen Mitteilungen ersichtlich.)

Voranzeige für Sonntag, den 17. April: **Einführung der Beamten für das Jahr 32/33.** Anschließend: Offene Loge mit Schwestern. Festredner ein auswärtiger Br. Expräsident. Nähere Mitteilungen folgen. Nichtlogenangehörige haben keinen Zutritt.

Dr. Lewinsky
Präsident.

Dr. Radt
prot. Sekretär.

Geschenke für **Verlobungen** **Löwenthal, Schönbornstr. 7**
u. **Hochzeiten** **Uhren, Gold- und Silberwaren, Bestecke.**

Eine Heerschau jüngst verstorbener jüdischer Berühmtheiten.

Der Oberrabbiner von Szeged, ein hervorragender jüdischer Gelehrter, veröffentlicht drei Gedenkreden, die er kürzlich auf jüngst verstorbene Berühmtheiten gehalten hat. In seinem dritten Nachruf zählt er eine Reihe berühmter jüdischer Persönlichkeiten, die in der letzten Zeit verstorben sind, auf. Er gedenkt der berühmten Maler Lesser Ury und Camille Pissaro, des amerikanischen Theaterkönigs und Dramatikers David Belasco, des Vorsitzenden des Wiener Schriftsteller-Vereins Concordia Siegmund Ehrlich, des Dichters Artur Schnitzler des Rustos des British Museum Sir John Abraham Jacob Devillier, der Sachverständiger im Grenzstreite zwischen Venezuela, Brasilien und Ecuador war. In Italien verstarben Enrico Cereni, Leiter des weltberühmten Instituts in Neapel, Angelo Olivetti, ein intimer Mitarbeiter Mussolinis, Verfasser einer Theorie des Faschismus. Andere jüdische Lote der letzten Zeit sind: David Diaz de Santillana, Kodifikator des mohammedanischen Rechts; Albert Abraham Michelson, Nobelpreisträger, eine Leuchte der amerikanischen Wissenschaft; der große deutsche Literaturhistoriker Friedrich Gundolf, der sich einen unvergänglichen Namen in deutschen Schrifttum gesichert hat (Gundolf gehörte in den letzten Jahren seines Lebens dem Judentum nicht mehr an); Eduard Brandes, ein Bruder von Georg Brandes, der 17 Jahre Minister in Dänemark gewesen war; in Amerika: Morton Weinhart, der eine Million Dollar für jüdische Wohlfahrtsinstitutionen gestiftet hat; Michael Friedmann, der für wohltätige Zwecke 25 Millionen Dollar testamentarisch gestiftet und dem New Yorker Zentralmuseum eine Kunstsammlung im Werte von 10 Millionen Dollar vermacht hat; Julius Rosenwald in Chicago, der Zeit seines Lebens 55 Millionen Dollar für wohltätige Zwecke geschenkt und in seinem Testament weitere 11 Millionen Dollar für Wohlfahrtszwecke bestimmt hat; in Belgien verstarb der tapfere jüdische General Louis Bernheim, dem der Kriegsminister in Anwesenheit des Königs, des Senats und der Kammer die Trauerrede hielt; in Australien der oberste Befehlshaber des australischen Heeres im Weltkrieg General Sir John Monash. Seine Bahre war im Parlamentspalast errichtet und beim Trauergottesdienst in der Londoner Synagoge waren die englische Regierung und der Gouverneur Australiens anwesend.

Die Friedhof- und Synagogen-Schändungen vor dem Preussischen Landtag

Der staatsparteiliche Landtagsabgeordnete Barteld-Hannover hat eine kleine Anfrage an die Preussische Staatsregierung gerichtet, in der er sich gegen die vielfachen Schändungen von jüdischen Friedhöfen und Synagogen wendet. „Friedhof- und Synagogen-Schändungen“ — heißt es in der Anfrage — „gehören zu den Kampfmitteln der radikalen Erneuerer Deutschlands“. Abg. Barteld wies auf die in den letzten Wochen vorgekommenen Schändungen jüdischer Friedhöfe in Nieder-Ursel an der Straße Frankfurt a. M.-Bad Homburg und in Cleve, sowie auf die Synagogenschändungen in Emden und in Namslau hin, ferner darauf, daß allein in den beiden letzten Jahren in folgenden Fällen nachgewiesen werden konnte, daß die Täter in rechtsradikalen bzw. nationalsozialistischen Kreisen zu suchen sind. 1. Trebnitz in Niederschlesien, 2. Schriesheim/Bergstraße, 3. Freistett in Baden, 4. Berlin (Schändung der Synagoge

Kottbusser Tor), 5. Buchen in Baden, 6. Hamburg. Abg. Barteld fügt hinzu: „Abgesehen davon, daß selbstverständlich jede religiöse Gemeinschaft mit ihren Einrichtungen Anspruch auf den Schutz des Staates hat, erleidet auch das Ansehen des Staates und des deutschen Volkes durch derartige Schändungen und Angriffe gegen Stätten, die bei allen anständigen Menschen gegen Erzeße geweiht sind, schwersten Schaden. Derartige Handlungen verheßter politischer Elemente setzen Deutschland als Kulturvolk in der ganzen Welt herab.“

Zum Schluß wird an das Preussische Staatsministerium die Frage gerichtet, ob es bereit ist, alle Vorkehrungen zu treffen, um solche Schändungen zu verhindern, und ob es ferner bereit ist, alles aufzuwenden, um die Täter zu ermitteln und der Bestrafung zuzuführen.

Hitler will nur jüdischen Boden enteignen.

Punkt 17 des von Hitler verfaßten nationalsozialistischen Programms lautet bekanntlich: „Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke.“

Der „Angriff“ versucht in einem „Will Hitler enteignen?“ überschriebenen Artikel, die Bauern über diesen Punkt zu beruhigen, und schreibt: „Adolf Hitler hat am 13. April 1928 folgendes erklärt:

„Gegenüber den verlogenen Auslegungen des Punktes 17 des Programms der NSDAP. seitens unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig: Da die NSDAP. auf dem Boden des Privateigentums steht, ergibt sich von selbst, daß der Passus „Unentgeltliche Enteignung“ nur auf die Schaffung gesetzlicher Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohl verwaltet wird, wenn nötig zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundstückspekulations-Gesellschaften.“

Die ersten Meldungen von der Makkabiah.

Am Montag, dem 28. März wurde die Makkabiah mit einer Begrüßung durch die Stadtverwaltung Tel Aviv eingeleitet. Ansprachen hielten der Bürgermeister Diezengoff, Henriette Szold, Professor Brodetsky, Dr. Lelever. Habimah und das Arbeitertheater Del veranstalteten danach Sonderaufführungen. Dienstag vormittag wurden noch ständig Makkabibiportler gelandet. Am Mittag erfolgte der Aufmarsch von 5000 Sportlern durch die Stadt. Auf den Straßen bildeten ungeheure Menschenmassen Spalier. Hiernach erfolgte der Einmarsch in das neuerbaute Stadion. Der Fahnenwald aller Länderkreise neigte sich bei den Klängen der Hatikwah. Dann wurde die erste Makkabiah durch Dr. Lelever eröffnet. Es begannen sofort die ersten Konkurrenzen auf dem Gebiet der Leichtathletik. Amerikanische, tschechische und deutsche Siege in den Staffeln wurden bisher gemeldet. Die Konsuln sämtlicher Länder, der Distriktgouverneur, der Polizeichef, Biatik, der junge Lord Melchett waren u. a. anwesend.

Kleine inländische Chronik

Dresden. Die beiden Beamten der jüdischen Gemeinde Bürodirektor Lambert Ploemacher und Kassierer Arthur Schu-

Sameneinkauf

ist Vertrauenssache!

Warten Sie nicht länger! Jetzt können Sie in Ruhe ihre

Sämereien — Begonien — Gladiolen

einkaufnen — Aber nur im Spezialgeschäft

Samenhandlung

MAX KRUG

Markt 16 neben der Hirsch - Apotheke

Pfeiffer & Haase

das führende Lebensmittelhaus Halle-Nord
am Kreuzungspunkt Ludwig-Wucherer-, Less ng.-, Bismarck- und Güthenstraße
Fernruf: 26714 Weinstube: 26051

Unser diesjähriger

Saison - Konserven - Ausverkauf

hat begonnen

Die Preise sind nochmals rücksichtslos herabgesetzt.
— Zum Verkauf kommen nur allererste Fabrikate. —
Garantie für jede Dose.

bert wurden wegen Unterschlagung zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. — **Chemnitz.** Rabbiner Dr. Fuchs (1878 in Stadtlengsfeld geboren) beging am 1. April sein 25-jähriges Amtsjubiläum in Chemnitz. — **München.** Das Uniform- und Demonstrationsverbot ist von der Bayerischen Regierung bis zum 30. 9., also auch über die Landtagswahlen hinaus, verlängert worden. — **Freiburg.** Die noch immer strittige Stellung des katholischen Pfarrers Senn (Verfasser der Broschüre „Katholizismus und Nationalsozialismus“) zum Nationalsozialismus wird durch eine Erklärung der Erzdiözese Freiburg dahingehend geklärt, daß Pfarrer Senn auf jegliche politische Tätigkeit verzichtet hat.

Kurze ausländische Chronik

Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur.

Czernowitz. Hier verstarb im Alter von 52 Jahren der Dichter Eliezer Steinberg, Verfasser mehrerer Liedersammlungen, Fabeln, Dramen und Erzählungsbücher. Er redigierte u. a. das Sammelbuch „Kultur“. — **Bukarest.** Der Ministerrat beschloß, die Eiserne Garde, eine pogromistische Kampforganisation, aufzulösen. — **Mailand.** Die jüdische Gemeinde von Mailand veranstaltete aus Anlaß des 85. Geburtstages ihres Oberrabbiners Alessandro Da Fano, einem persönlichen Freunde von Papst Pius XI., eine große Feier. — **Rom.** Bei Anwesenheit des Oberrabbiners von Rom, Professor Angelo Sacerdoti, fand in Belletri, wo gegenwärtig 70 jüdische Seelen wohnen, die feierliche Gründung einer jüdischen Gemeinde statt. — **Tunis.** Der jüdische Gelehrte Dr. Lumbruso aus Tunis hat der wissenschaftlichen Akademie in Paris eine Publikation unterbreitet, in der eine neue Heilmethode gegen die Augenkrankheit Trachoma durch Isolierung des Trachoma-Mikroben niedergelegt ist.

Palästina.

Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur.

Von den 710 Personen, die im Februar 1932 in Palästina eingewandert sind, waren 611 Juden, unter ihnen 455, die als Touristen ins Land gekommen waren und dann dauernde Aufenthaltserlaubnis erhalten haben.

In dem gleichen Monat Februar verließen 76 Personen, unter ihnen 26 Juden, das Land.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — ab — ban — be — bi — bie — chi — dar — drach — e — e — er — ehr — en — ein — fe — gard — har — horn — irm — kes — la — le — lend — me — nau — ni — ni — no — phron — post — ra — raub — ré — sai — spa — the — toll — tung — u — wak — wut sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Mahnruf ergeben. (ch = 1 Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Spottnamen für Elsäffer, 2. Neffe und Feldhauptmann Davids, 3. Notlage, 4. Musikinstrument, 5. biblische Gestalt, 6. Hundekrankheit, 7. Münze, 8. biblische Stadt, 9. ersten jüd. Winter, 10. falschen Messias, 11. Fabelwesen, 12. Mädchennamen, 13. Stadt in Südamerika, 14. Staat in Europa, 15. ein Verbrechen, 16. jüd. Minister (tot), 17. jüd. Monat, 18. besondere Hochachtung.

Auflösung des letzten Rätsels:

1. Domino, 2. Eberhard, 3. Retorte, 4. Hermes, 5. Unstrut, 6. Nchemia, 7. Dernburg, 8. Eliasberg, 9. Romeo, 10. Thoraxrolle, 11. Sanskrit, 12. Tambach, 13. Ekstase, 14. Titus.

Der hundertste Todestag Goethes.

Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil

stellv. Vorsitzender des C. V. spricht am Montag, den 11. April 1932 pünktlich 20 1/4 Uhr im oberen Saal des Hôtels Hohenzollern über das

Thema:

„Von Boulanger bis Adolf Hitler“

Alle Gemeindemitglieder laden wir hierzu ein.

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

C. V. Ortsgruppe Halle a. S.

Der Vorsitzende: Rechtsanwalt Bauchwitz

כשר על פנים

Vers. innerh. 3 Flasch. Palästina Rotsüßwein Deutschlands 1 Flasche Rheinwein

franko inkl. Glas. geg. Nachn. v. 10 R.M.

Joseph Goldschmidt

Weinkellerei BERLIN, Oranienburger Str. 27



Conrad Veidt in Rasputin

Regie: Adolf Trotz

Charlotte Ander
Brigitte Horney
Franziska Kinz
Elza Temary
Karl L. Diehl
Paul Otto
Theodor Loos
Paul Henkels
Theo Shall
Trenk-Treibtsch

Der Dämon der Frauen

Der grandiose kulturhistorische

Sitten-Tonfilm



Gr. Ulrichstraße 51

Wiedereröffnung der Tuchhandlung E. Otto Hinze

Große Steinstr. 10, 1. Treppe (gegenüber Möbelhandlung Bethmann). **Kein Laden.** Man beachte die Auslagen im Hauseingang.

כשר על פנים

Sämtliche Pesachwaren unter Aufsicht des Leipziger Ord. Rabbinats.

Mazze und Mehl

Fabrikat Marcus, Burgsteinfurt

Pal. Weine, Slibowitz, Liköre
Konserven, Schokoladen

empfiehlt zu billigen Preisen

CLARA RIESEL

Telephon 18249 / Leipzig / Funkenburgstraße 6

Ca. 270 Grabdenkmäler

alle Gesteinsarten, Marmor, Granit etc. modernste Formen, wegen Neubau und Platzräumung äußerst preisw. abzugeb.

Marmorwerk und Steinwaren-Fabrik Paul Gellert & Co.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung Ludwig Wuchererstraße 57, Telefon Nr. 25642

Central-Garage

Magdeburger Straße 60/61 Fernruf 33297

Tank - Garage Reparatur

Gebrauchte Wagen

Trenne dich nicht von der Gemeinde.

Von Oberrabbiner Dr. Carlebach-Altona.

Die Not der jüdischen Gemeinden ist groß. Viele von denen, die ihre Geber waren, sind verarmt, sind Empfänger geworden. Ihre Wohlfahrtspflichten sind ins Unermeßliche gestiegen. Die Sorge für Waisen und Witwen, für Alte und Kranke, für die körperliche und geistige Entwicklung mittelloser Jugendlicher nehmen den Hauptteil ihrer Etats in Anspruch.

Das Wirtschaftsleben hat zugleich unerhört schwere Formen angenommen. Der Mensch bedarf mehr denn je für sich und seine Kinder geistige Stütze, Anregung, Seelsorge, Betreuung.

Die politische Leidenschaft ist zudem unter dem Druck der Zeit mehr und mehr gestiegen. Die jüdische Ehre bedarf des Rechtsschutzes. Die Gemeinden als die einzige Rechtsvertretung der jüdischen Interessen haben eine weit höhere Bedeutung für jeden einzelnen als je sonst vordem.

In dieser Not wolltest du aus der Gemeinde austreten?! Wolltest die Kämpfenden ihrem Schicksal überlassen, ihre geistige Wirksamkeit ohne Förderung, ihren Rechtskampf ohne deine Unterstützung lassen, deine armen Brüder ihrem Los des Elends preisgeben?

Und welche Gründe bewegen dich zum Austritt? Angeblich deine Stellung zum „Kultus“, zur religiösen Betätigung der Gemeinde. Aber bedenkst du nicht, daß du diese öffentliche Rechtsinstitution als Ganzes betrachten mußt in ihrer vielseitigen philanthropischen, geistig-kulturellen, sozialen und religiösen Wirksamkeit? Daß sie allen Juden gerecht werden will, mit denen du durch Bande der Geschichte und des Blutes und der Solidarität, der gemeinsamen historischen Verantwortlichkeit verknüpft bist? Willst du nicht einsehen, daß ihr Niedergang und Verfall jeden Juden, auch dich selbst und deine Familie, empfindlich schwächt? Welche Achtung kann noch der einzelne Jude in den Augen der Nichtjuden, vor Behörden und Körperschaften genießen, wenn seine offizielle Vertretung in Ohnmacht, ein Zwerggebilde, die Niederlage des Judentums verrät?

Ich schleudere dir den Vorwurf ins Gesicht: Du bist ein Judenfeind! Du, der wahre Antisemit, ein Bundesgenosse Hitlers! Keine nationalsozialistische Verleumdung vermag die Würde unserer jahrtausendealten ethisch-monotheistischen Religion, unserer großen Vergangenheit zu treffen, aber deine Untreue wirft einen Schatten auf deine Gemeinschaft, entehrt das Judentum, zerstört seine innere Einheit.

Wir glauben dir deine Freigeisterei nicht! Gerade diese müßte dir sagen: wenn der moderne Staat die christlichen Konfessionen erhält und fördert, auch mit den vom Juden gezahlten Steuern die Konkordatsverpflichtungen gegen sie erfüllt, dann muß ich aus Gründen der Gerechtigkeit und des Männerstolzes zeigen: wir lassen das Judentum nicht unterdrücken und untergehen. Wenn der Staat uns als quantité négligeable vernachlässigt, so werde ich nicht diese Politik der Parteilichkeit, der Bevorzugung der mächtigen Kirchen, der Aschenbrödelrolle der Mutterreligion tatlos mitansehen. Wie Lessing, der große Deutsche, das Judentum verteidigte, weil er Freigeist war, weil er als freier Mensch keine direkte oder indirekte religiöse Ungerechtigkeit dulden konnte. Darum wurde er Anwalt der Juden. Und du willst mit dem Vorwand der religiösen Uninteressiertheit die Gemeinde verlassen, die in ihren Pflichten und ihrem Wirken kein Ansehen der Person, der Partei, der religiösen Standpunkte kennt?

Nein, es ist keine Gewissensfrage für dich, sondern eine Geldfrage, ein grober Materialismus, daß du, dem es noch gut geht, die Aermeren, die sozial Bedürftigen von dir abschüttelst, unter der Maske des Freigeistes mitleidlos und ehrlos Fahnenflucht treibst. Weil dir jeder Idealismus fehlt, willst du die jüdische Gemeinde, die nur und ausschließlich idealen Zwecken dient, nicht kennen, verleugnest deine Geschichte, deine Ahnen, die alle mit der Gemeinde und von der Gemeinde gelebt, aus ihr die geistigen Kräfte und den sittlichen Lebensschwung gezogen haben, verachtest deine mit dem Schicksal ringenden Brüder und treibst, selbst ohne es zu beabsichtigen, die Geschäfte unserer Gegner und Feinde!

Was früher die Taufe war, das ist heute der Austritt aus der jüdischen Gemeinde. In den Motiven sind beide ganz gleich niedrig, materiell, vorteilssüchtig, egoistisch; in ihren Auswirkungen ganz gleich entehrend und verhängnisvoll. Wenn noch ein Funke Ehrgefühl in dir wohnt, eine Spur von Dankbarkeit für alles, was du bist, für die bürgerliche Emanzipation, deren du dich erfreust, die die Gemeinden dir erkämpft haben, für die Achtung, die du genießt, die die Gesamtheit aller jüdischen kulturellen Persönlichkeiten dir errungen hat, dann erkenne die Pflicht deiner Gemeindeglieder, dann opfere auch du willig auf den Altar der Liebe und Gerechtigkeit und Geistigkeit des Judentums, dann diene der jüdischen Gesamtheit als treues Glied mit allem, was du bist.

Schande aber, ewige Schande deinem Materialismus, der schnöden Gesinnung der Steuerflucht, des Austritts aus der Gemeinde!

Das Wort eines der größten Juden der letzten Vergangenheit, des großen Philosophen und Religionsphilosophen Geh. Rat Prof. Dr. Hermann Cohen, des Begründers der Neukantianischen Schule in Marburg, schreiben wir diesen Fahnenflüchtigen ins Stammbuch:

„Die Verantwortlichkeit für das Kulturrecht der Religion ist dem Juden abhanden gekommen, der sich die Freiheit herausnimmt, aus der Gemeinde auszutreten, welche die lebendige, die einzige Einheit der jüdischen Religion ist, die hinwiederum eines der wichtigsten Medien seines eigenen soziologischen Daseins bildet. Und zu dieser Freiheit erniedrigt er sich in einer Zeit, in der seine Milieugenossen verfolgt und hintergangen, verleumdet und beschimpft, gekränkt und unterdrückt werden. Zu dieser Freiheit erniedrigt er sich in einer Zeit, in der seinen Milieugenossen der Verdacht entgegengeschleudert und zur Entschuldigung jener „Schmach des Jahrhunderts“ verwendet wird: daß die Juden in ihrem Materialismus ja überhaupt keine Religion hätten, und daß ihr religiöses Scheinleben nur die Maske für ihren Völkerbetrug sei. In einer Zeit solcher geistigen, solcher sittlichen Verwirrung kann es Juden geben, die es über sich bringen, die Gemeinde zu verlassen, die solchen Ausbrüchen des Zeitgeistes standhalten muß — die zudem an unserer großen Zeitenwende sich auf noch kaum geahnte gewaltige Aufgaben rüsten muß, die ihr bevorstehen, die sie in die Hoheit ihrer Pflichten wird eingliedern müssen.“

